

# (Zu) hohe Strompreise für Schweizer Firmen

## Preisunterschied zu Europa ist Indiz für zähen Wettbewerb in der Schweiz

Eine CS-Studie belegt, dass in der Schweiz mittlere und grosse Unternehmen massiv höhere Strompreise zahlen als die europäische Konkurrenz.

Gabriela Weiss

Axpo-Präsident Robert Lombardini ist mit der Situation auf dem Schweizer Strommarkt unzufrieden. So unzufrieden, dass er an der vergangenen Bilanzmedienkonferenz die Liberalisierung in Frage stellte. Zudem kündigte er weitere Strompreiserhöhungen an. Der Strom in der Schweiz ist laut Branche im Vergleich zum Ausland günstig. Für Haushalte und energieintensive Unternehmen stimmt dies, nicht aber für die anderen Schweizer Firmen, wie eine Studie der Credit Suisse (CS) zeigt: «Weder bei den Preisen für kleine und mittlere Betriebe noch bei

Grossunternehmen befindet sich die Schweiz unter den Ländern mit den tiefsten Preisen», schreiben die CS-Ökonomen in der Studie (siehe Grafik). Für mittlere und grosse Firmen liegen sie 10 bis 20% über dem westeuropäischen Durchschnittsniveau. Das Resultat sei ein Indiz für das vorhandene Verbesserungspotenzial in der Strombranche, heisst es in der Studie weiter. «Der Elektrizitätssektor verpasst eine wirtschaftliche Grosschance», meint deshalb CS-Chefökonom Martin Neff warnend. Von einem europäischen Strommarkt, vom Einsatz neuer Technologien sowie von gewaltigen anstehenden Investitionen in Produktion, Netze und Energieeffizienz könne die Schweiz viel stärker profitieren, als sie es heute tut. Dabei ist die Schweiz mit ihrer industriellen Basis, ihren Hochschulen und einem funktionierenden inländischen Finanzmarkt gut positioniert. «Um diese

Chance zu nutzen, braucht es einen wettbewerbsorientierten Elektrizitätsmarkt und eine vernünftige, stabile Regulierung», sagt Neff.

Hier steht die Schweiz im europäischen Vergleich laut Studie schlecht da. Auch weil das vor zwei Jahren in Kraft getretene Stromversorgungsgesetz bereits wieder revidiert wird. Das schafft Unsicherheit. «Die Regulierung im Elektrizitätssektor ist zum Zankapfel zwischen den Elektrizitätsproduzenten und den Abnehmerbranchen geworden», beobachtet Neff. Das ist Gift für eine Branche, die hohe Investitionen tätigen muss.

«Es geht um die richtige Regulierung», so Neff. Sie muss einen diskriminierungsfreien Zugang zu stabilen und vorhersehbaren Bedingungen für alle Marktteilnehmer garantieren. «Da hat die Schweiz trotz unbestrittenen Fortschritten noch grosse Schwächen.» Echter Wettbewerb würde die

### Hohe Stromtarife

Grossunternehmen (1500 MWh/Jahr)  
zahlen überdurchschnittlich viel



Branche dynamisieren, Produktionsarten würden angepasst oder grundlegend neu ausgerichtet, neue Technologien gefördert sowie die Kundenbetreuung verbessert.

Die Resultate in der CS-Studie – sie wird nächsten Freitag an der Tagung «Atelier de la concurrence» in Winterthur vorgestellt – dürften auch Axpo-Verwaltungsrats-Präsident Lombardini interessieren. Denn er zweifelt nicht nur am Sinn der Marktöffnung, sondern auch an der Innovationskraft der Branche: Als gelungenes Liberalisierungsbeispiel, so Lombardini in einem Interview mit der «Finanz und Wirtschaft», werde oft der Telekommarkt genannt. «Dort verlief die Liberalisierung aber vor allem erfolgreich, weil es zeitgleich einen Innovationschub durch das Aufkommen des Mobilfunks gab.» Als ob die Strombranche heute keine Innovationschritte machen könnte.